

Über die Notwendigkeit einer Klärung der Figur Boerhaaves*

Eine im 20. Jahrhundert abgefaßte Chronographie einer studentischen Vereinigung Edinburghs, der 'Royal Medical Society', versucht ein komplexes Bild wechselseitiger Abhängigkeit zwischen Edinburgh und Leiden zu entwerfen, innerhalb dessen Boerhaave als Angelpunkt dieses Verhältnisses fungiert¹. Diese Erzählung ist nicht einzigartig; die Monographie von Lindebooms *Boerhaave and Great Britain*² nennt mehrere Autoren, die ebenfalls versuchen, Edinburgh als Nachfolgerin Leidens darzustellen. Jenseits der Frage, welche realen wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Edinburgh und Leiden im frühen 18. Jahrhundert bestanden haben mögen, verlangt jedoch diese Konstruktion in jedem Fall nach einer Klärung. Denn Gray und andere Autoren sind nicht die Erfinder dieser Genealogie, die darum nicht nur als eine moderne im Sinne einer kontinuierlichen Entwicklung der Wissenschaften anzusprechen ist; vielmehr verweist sie auf ein Bedürfnis bereits des 18. Jhs., das, wie zu zeigen sein wird, nicht nur für die Edinburgher Schule gilt. Dieses Bedürfnis nach Filiation ist allegorischer Natur und hatte seine Gram-

* Ulrich Niewöhner-Desbordes hat ein Studium der Humanmedizin absolviert und ist als Arzt an der Klinik und Poliklinik für Strahlentherapie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster tätig.

¹ J. GRAY, *History of the Royal Medical Society 1737 - 1937*, ed. D. GUTHRIE, Edinburgh 1952. Gray kolportiert, es sei mit dem 1692 zum Leidener Professor ernannten Archibald Pitcairne ein Edinburgher Arzt der Lehrer Boerhaaves geworden (ebd., S. 1); außerdem sei der erste Professor der Medizinischen Fakultät Edinburghs, Sir Archibald Sibbald, zu einem Zeitpunkt, da die Universität selbst noch nicht gegründet worden sei und diese medizinische Schule noch den Namen 'Town's College' getragen habe, selbst zuvor Leidener Student gewesen. Auch die bei ihm zitierten historischen Äußerungen von Mitgliedern der 'R. M. S.' belegen das Interesse des 18. Jahrhundert an der Herstellung des Bildes, die medizinische Fakultät der Universität Edinburgh stelle die - und zwar notwendig kritische - Filiation der Leidener Medizinischen Fakultät dar und könne sich mittelbar auf Boerhaave zurückführen.

² G.A. LINDEBOOM, *Boerhaave and Great Britain*, Leiden 1974. Auch Lindeboom schreibt teilweise diese Erzählung fort, indem er die junge Edinburgher Universität in Struktur und Lehrauffassung als ein Produkt der Leidener beschreibt (ebd., S. 19). Lindeboom selbst stellt in seiner Darstellung aber dennoch fest, daß z. B. die die Interdependenzthese stützende Behauptung der Lehrtätigkeit Pitcairnes in Leiden in ihrer tradierten Form so nicht richtig sei. Bei ihm findet sich wohl zwar die Bestätigung der Anwesenheit Pitcairnes in Leiden im Jahre 1792, dieser sei aber nach einem Aufenthalt im Sommer desselben Jahres gar nicht mehr auf seinen im April angetretenen Posten zurückgekehrt (ebd., S. 10 f.).

matik bereits im 18. Jahrhundert gefunden, und jede medizinische Schule setzte sich, unter Variation des Topos, in irgendeiner Form, sei es als Filiation zu oder als Dissidenz von Boerhaave, zu ihm in Beziehung und bestimmte so jeweils durch Variation dieser Erzählung ihren eigenen Standort.

Immerhin ist bemerkenswert, daß die Stellungnahmen und die auf diesen fußenden Erzählungen zu ihrer spezifischen Form genau in der biographischen Illustration gefunden haben - und es handelt sich dabei um einen Zug, dessen Evidenz höchstwahrscheinlich in einem generischen Habitus liegt, der die antike Gattung der 'bioi' und ihre spezifische Möglichkeit der ethischen Charakterisierung fortsetzt, wie er auch das chronobiographische Modell der Sukzession wiederaufnimmt, das vermutlich seit dem epochemachenden Werk Stanleys zu neuen Ehren gelangt war - in der letztlich nur die Variation einer repetitiven Struktur, die sich in wiederkehrenden Anekdoten ausdrückt, die Feststellung der Abweichungen erlaubt. Man denke gleichfalls an die gemeinsamen biographischen Züge Boerhaaves und Hallers, insbesondere an ihrer beider Konversion von der Theologie zur Medizin. Diese scheinbar zwanghafte Wiederaufnahme von Elementen der Biographie Boerhaaves spricht nicht nur für deren außerordentliche Verbreitung als korrespondierendes Moment zum Ruf des Meisters, auch beinhaltet sie mehr als ein bloßes Imitationsbedürfnis oder einen Verarbeitungsversuch eines berühmten Vorbildes und könnte für den Fall, in dem die Kontrafaktur eine kritische Position illustrieren sollte, keine Erklärung finden: als Biographie eines exemplarischen Mediziners empfunden, muß sie in den Augen der Zeitgenossen die exemplarisch gelungene erzählerische Formulierung der theoretischen Schwierigkeiten der Disziplin geliefert haben, ein unübertreffliches und unübertroffenes Modell, aber generischer Natur, die Übertragung der die Epoche beherrschenden Problematiken in die Termini eines intellektuellen Lebensganges, weshalb denn auch das Vorhandensein so weniger im eigentlichen Sinne privater Elemente ³ in der Biographie Boerhaaves wohlverstanden kein Erstaunen erwecken kann.

Viel bemerkenswerter ist allerdings noch, daß dieser Aufbau einer Topik um die Figur Boerhaaves sich auf eine Geste seiner selbst zurückführen läßt. Sicher darf der im 18. Jahrhundert unerläßlichen Inszenierung einer sogenannten 'Autobiographie', die sich im Nachlaß Boerhaaves gefunden hätte, nicht blind Glauben geschenkt werden, der Inszenierung dieses *Commentariolus*, der sich als geistiges Testament, als originale posthume *Vita*, aus welcher man die Intrige ziehen zu können geglaubt hat, verstanden wissen will, einer 'Autobiographie', auf welche man sich allgemein gestützt hat, um eine authentische Biographie liefern zu können. Wann immer von Schultens bis La Mettrie disputiert wird - ohne von den verschiedenen biographischen Elementen sprechen zu wollen, die in späteren Portraits, Lobreden etc. auftreten und allesamt vorgeben, auf noch zu Lebzeiten Boerhaaves gewonnenen Zeugnissen, auf eigenen Erfahrungen gar zu beruhen -, wird um die größte Wahrhaftigkeit disputiert. Die Geste, die dem Genre selbst innewohnt, stellt, wie zu zeigen sein wird, nichts anderes als die Wiederaufnahme der Diaspora der Rezeption Boerhaaves dar, die selbst auch um die größte Treue

³ G.A. LINDEBOOM, *Herman Boerhaave The Man and his Work*, London 1968, S. 248.

zu Boerhaave rivalisiert hat. Ganz im Gegenteil verweist die Vielzahl der Biographien Boerhaaves, weit davon entfernt, akkumulativen Charakters zu sein, auf eine Vielheit der Sichtweisen und Lesarten und verlangt als solche, gerade in dieser Differenz, analysiert zu werden, mit gleichem Recht wie und parallel zu der Vielzahl von Editionen und Kommentaren, die ihrerseits ebenfalls um Originalität konkurrieren; es handelt sich um eine Polymorphie, die bisher durch die moderne Rezeption, weil auf ständiger Suche nach Faktizität, neutralisiert worden ist; eine Rezeption, die, ohne sich dadurch im mindesten gestört zu fühlen, dem Autor, und zwar ohne sie je in Frage gestellt zu haben, mit ein und demselben Grade von Wahrhaftigkeit und Authentizität Charakterbilder zuweist, die sich bis zum scheinbaren Gegenteil voneinander unterscheiden ⁴.

Gleichwohl sind weder die Historisierung der Figur Boerhaaves, ob sie mehr die eine oder die andere Facette vorscheinen läßt, noch diese Metaphorisierung nur als Hervorbringungen der Perspektiven der Rezeption aufzufassen: die 'Privatisierung' der Figur, deren Pendant die persönliche Beziehung zum Lehrer darstellt, ist Bestandteil des Werkes selbst, ohne daß man von daher sagen dürfte, die Rezeption erschöpfe den Sinn der Figur, geschweige denn, daß sie sie entfalte, wohl aber, daß sie darin vorbereitet wird, durch sie in ihrem Code und ihrer Struktur determiniert ist. Die sogenannten biographischen Angaben finden sich bereits im Werke Boerhaaves reichlich. Man denke etwa nur an die seinen *Elementa chemiae*⁵ vorangestellte Widmung an seinen Bruder, die die Irrfahrt beider Brüder Boerhaave vom gemeinsamen Ausgangspunkt der Chemie an - der eine findet von der Medizin zur Theologie und vice versa - vor Augen führt; eine merkwürdige Anekdote, wenn sie denn wahr ist, bedeutsam nicht nur hinsichtlich des symbolischen Wertes der hier in ihrer Verschränkung dargestellten Disziplinen, sondern genauso in Rücksicht auf die Qualität des angestrebten Adressaten, der als Angehöriger und idealer Leser einzig in diesen Funktionen befähigt ist, das Buch zu verstehen, was zugleich das Scheitern der vom Bruder eingeschlagenen Bahn bezeichnet und die scheinbaren Abirrungen des Lebensweges Boerhaaves einigermaßen erhellt, der als Anti-Iatrochemiker gleichwohl seine freie Zeit und alsdann seine Lehrtätigkeit dieser Disziplin gewidmet haben soll.

⁴ Ich denke dabei insbesondere an die Variation der Portraits, die sich in dem Haller zugeschriebenen Tagebuch (G.A. LINDEBOOM, Hrsg., *Haller in Holland. Het dagboek van Albrecht von Haller van zijn verblijf in Holland*, Delft 1958, S. 37 - 41 u. 92 f.), in der *Bibliotheca anatomica* (A. v. HALLER, *Bibliotheca anatomica*, Zürich 1774-76, reprint Olms, Bd. I, Hildesheim/New York 1969, S. 756 - 761) und in den ursprünglich für den 1. bzw. 4. Supplementband der *Encyclopédie* geschriebenen Artikeln (wiederabgedruckt in: C. ZANETTI/U. WIMMER-AESCHLIMANN (Hrsg.), *Eine Geschichte der Anatomie und Physiologie von Albrecht von Haller*, in: *Berner Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften*, N.F. 1, Bern/Stuttgart 1968, S. 40 u. 112 f.) finden.

⁵ *Elementa Chemiae quae anniversario labore docuit, in publicis, privatisque scholis, Hermannus Boerhaave*, Bd. I, Lipsiae 1732.

Es gibt außerdem wohl kein Werk - und dies ist für die Textkritik ein ganz außergewöhnlicher Fall -, welches in gleichem Maße von Anbeginn an als ein durch seine eigene Rezeption bedrohtes, sei es intra- oder extratextuell, ja sogar bereits vor der Veröffentlichung selbst, thematisiert worden ist. Die Veröffentlichung stellt im Gegensatz dazu einen Rückzug in die Sphäre der Intimität des Häuslichen dar, welche als einzige Treue garantiert, Bekenntnis einer Bescheidenheit im Gegensatz zur Verschleuderung dessen, was unter seinem Namen in der Öffentlichkeit bekannt wird, wodurch er sich zur Veröffentlichung gezwungen sieht⁶. Läßt man die *Disputationes*, *Orationes*, *Sermones* und die beiden *Indices plantarum* unberücksichtigt, die sich alle direkt auf universitäre Funktionen zurückführen lassen, als deren normaler Ausdruck sie verstanden werden müssen, sind als die einzigen nicht unmittelbar mit universitären Funktionen in Zusammenhang stehenden Veröffentlichungen Boerhaaves, jenseits von Editionen und Reeditionen antiker Texte oder von Arbeiten von medizinischen Vorläufern oder Botanikern, die beiden *Historiae morborum*⁷ anzusehen. Dieser Umstand wirkt aber nur dem ersten Anscheine nach erstaunlich, was weiter unten seine Erklärung finden wird.

Die Leser des 18. Jahrhunderts jedenfalls haben den Sinn dieser Biographisierung wohl verstanden, sei es denn auch, um die Biographie jeweils anders zu bewerten. Mit der Figur Boerhaaves triumphiert nämlich die Sphäre des 'Privaten', wobei dieser Begriff allerdings in der ganzen Tragweite, die ihm im 18. Jahrhundert zukam, verstanden werden sollte, mit all den narrativen Codes, die mit ihm verbunden sind, von den physischen Zügen⁸, die in der Literatur dieses Zeitabschnittes auf typische Art und Weise das Bürgertum verkörpern, bis hin zu den

⁶ Feststellbar ist, sieht man von den Vorworten ab, die unterstreichen, Funktion des jeweiligen Werkes sei ursprünglich lediglich die einer akademischen Unterweisung in Boerhaaves Vorlesungen gewesen, von der Boerhaave nur durch die Raffgier von Schülern oder Verlegern, durch deren Raubdrucke, abgebracht worden sei, oder die sich die Mühe machen, nachgerade zwanghaft die authentischen Editionen aufzulisten, abgesehen auch von den offiziellen Ankündigungen in der Presse, daß selbst die Titel der Werke ihren Charakter *intra muros* herauskehren: *Institutiones medicae in usus annuae exercitationis domesticos; Elementa chemiae, quae anniversario labore docuit, in publicis, privatisque scholis; Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis in usum doctrinae domesticae.*

⁷ *Atrocis, nec descripti prius, morbi historia. Secundum medicae artis leges conscripta ab Hermanno Boerhaave*, Leiden 1724; H. BOERHAAVE, *Atrocis verissimique morbi historia altera*, Leiden 1728.

⁸ mit [...] *schwarzem Gesichte, verstrubelte Haare, schlecht Hut, grau elend Kleid, grobe Schuh, ohne Degen* (Haller in Holland, (wie Anm. 4), S. 92, cf. Anm. 4).

Sitten, die von Arbeit, Sparsamkeit und Tüchtigkeit beherrscht sind⁹, um nicht von der berühmten reichen Heirat und dem bekannten Boerhaave-Portrait von Aert de Gelder, das ihn von seiner Familie umringt darstellt, zu sprechen, welches letztere gleichsam die politischen Maximen des Bürgertums des 18. Jahrhunderts par excellence verbildlicht.

Ganz offenkundig bemäntelt diese vollkommene Konkretisierung eine nationale Identität, die sie zugleich trefflich verkörpert, wie uns dies die Worte Hallers zeigen: "und wußte Niemand etwas an ihm außzusezen als seine geringen Kleider und darauß schließende Sparsamkeit, die man an einem Holländer eben nicht tadeln sollte"¹⁰. Für eine derartige Interpretation als eine politische spricht die gesamte 'Biographie' dieses *Praeceptor Europae*, die das Wiederaufblühen der Republik nach dem Abgang des Stadhouders symbolisiert und die sicher geeignet ist, die 'reale' Tragweite der Figur Boerhaaves im 18. Jahrhundert zu erklären, im weiteren, dessen langjährige gelassene Arbeit im Stillen, im Schatten des offiziellen Lebens, eines Mannes, der sich durch keinerlei Verlockung eines äußerlichen Ruhmes von seinem Wege habe abbringen lassen, sein Vertrauen in die 'Curatores', die auf ihn wie auf einen Retter des verlorenen Glanzes der Fakultät setzen, seine rückhaltlose Aufopferung für die Universität und sprechen gewiß auch die Fürsten, die zu ihm kommen, um den Verdiensten des Gelehrten ihre Ehre zu erweisen: "Hermann Boerhaave, mein verehrter Lehrer, war auch der von ganz Europa; er besaß [...] dazu eine Seele von größerer Erhabenheit als Könige"¹¹.

Die erstaunliche Wirkung dieses Leidener Professors ist aber nicht aus politischer Konnotation allein erklärbar, vielmehr muß die politische Konnotation selbst als das Epiphänomen einer eigentümlichen Position angesprochen werden. Mag auch die außerordentliche Verbreitung des Werkes Boerhaaves, seine Vielgestaltigkeit als bloßes Faktum stets bemerkt worden sein, so darf doch keineswegs die symbolische Bedeutung dieser Verbreitung übersehen werden, ganz so, als ob

⁹ Boerhaave selbst sollte in Form einer Trauerrede eine Biographie seines Kollegen B. Albinus (H. BOERHAAVE, *Oratio academica de vita et obitu viri clarissimi Bernhardi Albinii*, Leiden 1721) herausbringen, in der sich in einer aufschlußreichen Weise dieses Motiv der Tüchtigkeit findet, ein ausgiebig wiederholtes Thema, welches die Intrige dieser *Vita* ausmacht, indem es sie charakterisiert; dieses Motiv, wie auch die symbolische Entscheidung des Albinus, die Stelle bei seinem Fürsten aufzugeben, um nach Leiden zurückzukehren, lassen sich in der Hervorhebung der bürgerlichen Tugenden im Verhältnis zur Gnade der Geburt, über die sie den Sieg davontragen, erklären. Albinus trägt wohl in dieser Veröffentlichung viele Züge Boerhaaves und unterstützt viele von dessen Positionen. Aber die Differenz, die zwischen der *Oratio* Boerhaaves und dem fast als naiv zu bezeichnenden Vertrauen in den Fortschritt der zeitgenössischen Medizin, das die von Albinus im Jahre 1711 gehaltenen *Oratio de incrementis et statu medicinae saeculi decimi septimi* durchzieht, ist eklatant.

¹⁰ LINDEBOOM, (wie Anm. 4), S. 40.

¹¹ ZANETTI/WIMMER-AESCHLIMANN, (wie Anm. 4), S. 112.

die unterschiedlichen Rezeptionen dem autorisierten veröffentlichten Werk hätten voraussehen sollen, wie um es erst zu ermöglichen, das seine Identität solcherart nur negativ finden könnte, um seine Position dann aber unnachgiebig gegen all seine Positivierungen zu verteidigen; wie umgekehrt diese Geste Boerhaaves wahrscheinlich das Bedürfnis seiner Schüler, den Meister trotz schon existierender autorisierter Ausgaben zu verbessern, erklärt, von Schülern, die selbst in den Debatten ihrer Zeit, wie z. B. um die Lehre Hoffmanns, den Stahlanismus etc., gefangen gewesen sind, deren Auslegungsbemühungen wahrscheinlich auf ein allgemeines Unbehagen gegenüber seiner Lehre, also auf die Schwierigkeit, Boerhaaves Position zu begrenzen und zu bestimmen, verweist. Dieses zeigt sich beispielhaft am Streit zwischen La Mettrie und Haller, die beide die berühmtesten Werke Boerhaaves in erweiterter Form (wie die *Institutiones*) reedieren oder mithilfe 'authentischer' Vorlesungsmitschriften kommentieren und jeweils eine größere Authentizität ihrer Ausgabe für sich beanspruchen¹². Gleichwohl sind diese Streitigkeiten nicht erst ein Problem

¹² Wie dies Verbeek in seinem Buch *Le traité de l'âme de La Mettrie* nachweist (T.H.M. VERBEEK, *Le traité de l'âme de La Mettrie*, Proefschrift ter verkrijging van de graad van Doctor aan de Rijksuniversiteit te Utrecht II, Utrecht 1988, S. 13 f.), gibt La Mettrie - fälschlicherweise - vor, der von ihm seiner Übersetzung der *Institutiones* Boerhaaves beigegebene Kommentar lasse sich unmittelbar auf Boerhaave zurückführen und sei, weil spätere Gedanken des Meisters widerspiegelnd, dem Hallers überlegen.

Allerdings dürften auch Hallers Einlassungen, trotz all seiner Beteuerungen von Treue und Pflichtbewußtsein, die ihn an den Meister bänden, welche sich in seinen verschiedenen Editionen der Werke Boerhaaves finden und das offizielle Motiv dieser Veröffentlichungen abgeben, nicht argloser als die La Mettries gewesen sein; selbst wenn man ihm zugestehen mag, daß er, im Gegensatz zum ersteren, wohl in der Zeit seines Aufenthaltes in den Niederlanden zwischen April 1725 und Juli 1727 Gelegenheit gefunden haben könnte, Vorlesungen Boerhaaves, insbesondere vielleicht auch solche über die *Institutiones*, zu besuchen, so läßt hingegen ein Blick in das ihm zugeschriebene Tagebuch (LINDEBOOM, *Haller in Holland*, wie Anm. 4) bereits deutlich einen polemischen Ton, genauer eine gewisse ironische Böswilligkeit, hervortreten, mit der er den hochberühmten Meister portraitiert; hierbei schreckt er nicht davor zurück dessen akademischen Ruf und auch seinen Reichtum in ein zweifelhaftes Licht zu rücken, der, wollte man ihm glauben, sich damals, von schwerer Krankheit mühselig genesen, bereits in einem präsenilen Zustand befunden hätte.

Es müßte erst durch einen Vergleich mit den von Boerhaave autorisierten Texten gezeigt werden, welcherart all diese in der Weise antiker Paraphrasen abgefaßten Kommentare den Zugang zu Boerhaaves stets für schwer verständlich gehaltenen Schriften wohl mehr verschüttet als eröffnet haben, indem sie sie in die Nähe von Positionen zu rücken versucht haben, die mit ihnen nicht in Einklang zu bringen sind. Beispielhaft soll hier nur der Kommentar Hallers zu einem der Stichworte des § 22 der *Institutiones* herausgegriffen werden (A. v. HALLER, *Hermannii Boerhaave praelectiones academicae in proprias institutiones rei medicae edidit, et notas addidit Albertvs Haller I*, Göttingen 1744, S. 68 ff.), der durch diese Her-

der Rezeptionsgeschichte Boerhaaves, sondern es gibt bereits zu seinen Lebzeiten eine Ausgabenproblematik, es erscheinen verschiedene von ihm nicht autorisierte Veröffentlichungen seiner Vorlesungen, die er selbst als untreu zurückweist (siehe oben). Diese frühe Existenz verschiedener Lesarten seines Werkes kann ihre Ursache entweder in mehreren gleichursprünglichen Lektüren Boerhaaves, also gleichsam in einer Diaspora am Beginn, haben - was an der Dominanz einer vorherrschenden Debatte liegen mag, innerhalb deren von verschiedenen Seiten versucht wird, ihn zu vereinnahmen - oder darin begründet sein, daß das Werk Boerhaaves als widersprüchlich empfunden wurde, seien es solche Widersprüche, die eine Aporie der Position Boerhaaves aufgedeckt hätten, seien es nur scheinbare, die im Werk schon gelöst sind, aber seinen Zeitgenossen inakzeptabel schienen; eine Lösung, die, falls sie dabei außerhalb der damals herrschenden Debatte gestanden hat, gut das Unbehagen sowie den noch heute gegen Boerhaave vorgebrachten Eklektizismusvorwurf erklären könnte, der als eine Lektüre Boerhaaves aus der Perspektive der Rezeption begriffen werden kann. Möglich ist eine Klärung dieser Fragen erst durch die Inangriffnahme einer historisch-kritischen Ausgabe der Werke Boerhaaves, wobei dieses Projekt sich als Prolegomenon und verfahrenskritische Analyse zu einer derartigen Aufgabe versteht.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die tiefere Ursache für das Unbehagen in der Einzigartigkeit der Niederlande innerhalb der damaligen europäischen Konstellation, insbesondere in theologischer Rücksicht, gelegen hat. Überhaupt müßte zunächst aufgezeigt werden, daß das medizinische Feld bis zum Ende des 18. Jahrhunderts der Schauplatz katexochen gewesen ist, auf dem die verschiedenen Dogmatiken und ihre jeweiligen Weisen, das Theoretische zu denken, verbildlicht worden sind; die Niederlande scheinen der bevorzugte Ort dieser immensen Ausei-

aushebung des Stichwortes vielleicht glauben machen will, daß Boerhaave, der dort abrupt zu einer bevorzugten Verwendung des Begriffes *scientia* übergegangen sei, diese als eine höhere Stufe der *ars* ansehen wolle, von der er bis zu dieser Stelle einzig gesprochen habe. In den *Institutiones* selbst (*Institutiones medicae, in usus annuae exercitationis domesticos, digestae ab Hermanno Boerhaave, Leiden* ⁴1721) hingegen erscheint der Begriff *scientia* bereits im § 20 (ebd., S. 5), in dem er aber kein Gegenmoment zur *ars* darstellt, sondern das theoretische Moment bezeichnet, das *quidquid sciendum*, als dasjenige, das es in dieser *ars* zu wissen gelte; hierbei ist wichtig festzuhalten, daß dieses theoretische Moment, welches das Wahrheitskriterium der *ars* abgibt, dieser als ihrem praktischen Skopus von vornherein unterstellt ist. Haller jedoch hat die von Boerhaave vorgenommene Unterscheidung dazu ausgenutzt, einen langen Exkurs über die Natur der Medizin zu machen, in dem er die Anhänger der *ars* denen der *scientia* gegenüberstellt, um sich selbst der letzteren Partei zuzurechnen. Es kann hier nicht darum gehen, Hallers dubiose Definitionen dieser beiden Konzepte und den Ursprung dieser seiner Anleihen zu erörtern; gleichwohl darf nicht übersehen werden, daß Haller durch Insistieren auf dem Begriff *scientia* die Medizin als theoretische Kenntnis gefaßt sehen wollte, die in der Lage sei, sowohl bis zu den Ursachen durchzudringen als auch die Zukunft im Voraus zu erkennen und zu erklären (zu Boerhaaves Position hierzu siehe unten).

nersetzung gewesen zu sein, an dem es sowohl von seiten Frankreichs den Cartesianismus als auch von seiten Englands die Lehre Harveys und später den Newtonianismus zu verarbeiten galt, nicht so sehr wegen der in diesen enthaltenen Aporien, sondern vielmehr wegen der unbilligen Positionen, die sich hinter ihnen verbargen, ganz ohne ihnen wiederum mit einer neuen Dogmatik begegnen zu wollen; man denke hierbei nur an die in so befremdlicher Weise verzeichnete Figur des Henricus Regius. Nicht von ungefähr tritt Boerhaave zu einem Zeitpunkt, der allgemein bereits für das Ende des 'goldenen Zeitalters' genommen wird, auf den Plan, mit einer Lösung für die Medizin, die auch in seiner Biographie verbildlicht ist: ein Mann, der in einer entscheidenden Kehre seines Lebens der Theologie zugunsten der Medizin enträt. In genau dieser Weise wird er zum Retter der Medizin, indem er sie durch Beschränkung des Feldes ihrer Zuständigkeit auf die 'proximae causae' und mithin auf ein Diesseits der Theologie verweist¹³. Damit eröffnet er der Medizin einen neuen Zugriff auf ihr Feld, denn umgekehrt läßt sich durch diese Beschränkung auch die Theologie mit ihren Ansprüchen aus der Medizin ausgrenzen. In diesem Sinn muß Boerhaave als der Wegbereiter von Physiologie und moderner Medizin angesprochen werden.

Nunmehr läßt sich der Sinn der Bescheidenheit, die den eigentlich bestimmenden Charakterzug der Figur Boerhaaves ausmacht, fassen, die Hoffnung, die die Leidener 'Curatores' in ihn gesetzt hätten, 'Curatores', welche ja, wie zu Utrecht, oft genug einen Schlußstrich unter die öffentliche Diskussion bei den theologischen Disputen der Professoren gezogen hatten, sei es, da sie die Gefahr, der sich die Institution durch die Selbstzerfleischung in letztlich veralteten Auseinandersetzungen aussetzte, wohl spürten, sei es aus tieferliegenden politischen oder theologischen Motiven; auch läßt sich das Bewußtsein besser begreifen, in dem Boerhaave geglaubt hat wirklich und wirksam zum Weiterkommen der Disziplin beizutragen, indem er die bis dato unbekanntesten *Historiae morborum* veröffentlicht, will sagen öffentlich gemacht hat. Weiter dürfte sich auch, trotz der scheinbaren Verteidigungsreden, die ihm gehalten werden, der Leser des 18. Jahrhundert - wie die moderne Rezeption -, jeweils den einen oder anderen Punkt des Werkes auf der Suche nach einer der jeweiligen Erwartungshaltung entsprechenden Antwort in kommentierender und erläuternder Absicht herausgreifend, durch es bedrängt oder auch enttäuscht gesehen haben. Man kann diese Enttäuschung beispielsweise in der Edition J. P. Eberhards vernehmen, der in seinem Kommentar zum § 2 der *Institutiones* beklagt, was die von Boerhaave behandelte Natur von Gesundheit und Krankheit angehe, so sei diese ausschließlich deskriptiv¹⁴. Die aus anderen Gründen enttäuschte moderne Rezeption ist, nach einem langen Zeitraum der weitgehenden Mißachtung Boerhaaves, der sich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts und praktisch bis hin zu den Veröffentlichungen Lindebooms erstreckt, bemüht, Rechen-

¹³ Man beachte unter anderen Beispielen, die das Werk durchziehen, die §§ 27 und 28 der *Institutiones* (BOERHAAVE (wie Anm. 12), S. 8, in denen Boerhaaves Position auf eine Weise, die deutlicher gar nicht sein könnte, markiert wird.

¹⁴ J.P. EBERHARD, *Herman Boerhaavs Physiologie Uebersetzt und mit Zusätzen vermehrt Von Johann Peter Eberhard*, Halle 1754, S. 1f.

schaft über dessen immense Rezeption unter Herausstreichung eines jeweiligen Aspektes seiner Aktivität zu geben, was dann jedoch zumeist in eine Würdigung seiner 'enzyklopädischen' Gesamtleistungen mündet; fast um jeden Preis versucht sie, markante Entdeckungen, die die Medizin vorangebracht hätten, mit ihm in Verbindung zu bringen, um so im Nachhinein sein gewaltiges Renommee zu rechtfertigen: zugleich begnügt sie sich damit, verwirrt durch die Widersprüche der Figur¹⁵, die sich notwendig ergeben, sobald sie innerhalb der Konstellation allgemein anerkannter Positionen gelesen wird, diese Widersprüche zu neutralisieren und sie durch Reduktion auf einen allgemeinen historisch-kulturellen Kontext zurückzuführen, indem sie die konstatierte Abwesenheit von Innovation als das Gegenstück zum heilsamen Eklektizismus liest, der dem allgemeinen Erkenntnisniveau und dem Systembedürfnis einer untergehenden Epoche entspreche, und umgekehrt. Gleichwohl wird letztendlich die Tragweite dieses Synkretismus schlicht in seiner Tragweite gesehen und das Bild des Lehrers buchstäblich für bare Münze genommen; Boerhaave, ein Mann mit pädagogischer Aura, die ihren Grund in seiner methodologischen Stringenz finde, wobei man so nichts anderes als ein bereits von Haller entworfenes Portrait erhält.

Es ist nie hinreichend bemerkt worden, es sei denn um das Autodidaktische Boerhaaves, der mit dem Zustand der medizinischen Disziplin in Leiden so unzufrieden gewesen sei, zu unterstreichen, ja sogar um an ihm eine Form der Gelehrtheit zu kritisieren, die ihn schließlich daran gehindert habe, Offenheit für Neuerungen zu bewahren¹⁶, bis zu welchem Punkte das Eingehen auf die medizinische Tradition eine entscheidende Rolle in Boerhaaves Werken spielt, und dies nicht etwa als blinder Respekt vor der Tradition im Sinne der Vorbildhaftigkeit der Antike. Ohne von seiner symbolischen Antrittsrede, die er anlässlich der Aufnahme seiner Dozententätigkeit im Jahre 1701 gehalten hat¹⁷, hier weiter sprechen zu wollen, genügt bereits ein Blick in die *Institutiones*, um festzustellen, daß sie mit einer Art geschichtlichem Abriss der Medizin anheben, dessen einleitende Funktion, im ursprünglichen Sinne verstanden, darin besteht, den Begriff der Medizin über seine historischen Verfehlungen negativ zu bestimmen, um so ihren Skopus gezielter anzustreben; in der Tat ein brüchiger wie auch symbolischer geschichtlicher Abriss, der eine Dichotomie zwischen der Methode, die, die Natur nachahmend, auf

¹⁵ Man bedenke beispielsweise den Stellenwert der Chemie, da Boerhaave doch erkanntermaßen Parteigänger der Iatrophysiker gewesen sein soll, sein ambivalentes Verhältnis zur Alchimie, zum Cartesianismus, die Rolle, die er der medizinischen Tradition eingeräumt hat, während er doch eine empirische Methode verteidigte, etc.

¹⁶ So jedenfalls L.S. KING, *The Medical World of the Eighteenth Century*, New York² 1971, S. 63. Diese Kritik des Gelehrten findet sich, aus anderen Gründen, ebenfalls bereits bei Haller.

¹⁷ H. BOERHAAVE, *Oratio de commendando studio hippocratico*, Leiden 1701.

Beobachtetem fußt und sich auf dieses begrenzt¹⁸, und ihren dogmatischen und sektarischen Verfälschungen, die jenseits der 'experimenta' und auch des menschlichen Vermögens, sie zu vergleichen, stehen, illustriert. Diese beachtliche Verlagerung in Richtung auf die Frage nach der Möglichkeit einer Medizin (gerade nicht das Stellen derjenigen nach der Natur von Leben, Gesundheit, Krankheit etc.), diese Beschränkung des möglichen Feldes wissenschaftlicher Forschung auf das ihr potentiell Erkennbare scheint Boerhaave nicht nur als erster gefordert zu haben, sondern dieses wissenschaftsgeschichtlich einzigartige Bemühen ist durch die Medizingeschichte bis heute nicht in seiner wirklichen Tragweite gewürdigt worden, obwohl sie die Fundierung einer möglichen Medizin und darüber hinaus deren weiteren Fortgang ermöglicht zu haben scheint.

Die Biographie von Schultens berichtet, Boerhaave habe sich in dem Moment, da er seine theologische Laufbahn ruiniert gesehen, weil er unvorsichtigerweise auf dem Rückweg von Harderwijk an einer Diskussion über Spinoza teilgenommen habe, endgültig entschieden, sich der Medizin zu widmen, was auch immer er gegen den Philosophen vorgebracht haben mag. Die Medizin auf das Feld des Beobachtbaren zu beschränken, bedeutet nicht eine rein empirische Position zu vertreten, von der sich Boerhaave, wie die moderne Rezeption erkannt hat, hinreichend abgesetzt habe; vielmehr heißt es zwar zunächst, die Erfahrung auf das sinnlich Wahrnehmbare (*observatio phaenomenon*) zu beschränken, das dem Menschen durch die Grenzen seines sinnlichen Vermögens Unzugängliche auszugrenzen, dieses Ausgegrenzte (*sensibus abscondita*) dann aber von den *data experimenta* an *ratiocinatione exactâ* zu organisieren, um so das Feld möglicher Erfahrung als solches erst konstituieren und die Grenzen der menschlichen Erfahrung in gesicherterer Weise ein Stück weiter hinausschieben zu können¹⁹. Somit scheint seine Lösung in einer echten Trennung der Sphären von Glauben und Wissen zu bestehen. Aber eine derartige Trennung setzt zusätzlich voraus, daß zuvor ihre Denkbarkeit bestimmt worden ist, selbst wenn diese letztere nicht mehr in das Ressort der Medizin selbst fällt, und es ist sicher kein Zufall, wenn Boerhaave in einer Art Wiederaufnahme seines Jugendwerkes, der *Disputationes*, anläßlich der *Praelectiones de morbis nervorum* an seinem Lebensende auf das Thema dieses Jenseits zurückkommt. Die unmittelbare Rezeption hat darin sicher ein Mittel gesehen, wieder an seine Problematiken anzuknüpfen (man denke etwa an die erneute Diskussion um das 'sensorium commune'). Das Autograph, unveröffentlicht geblieben, zeugt in jedem Falle von dem Bewußtsein, die Grenze überschreiten zu wollen und zu müssen, was ihm zugleich das höchste und gefährlichste Moment bedeutet, von dem aus die Gesamtheit des Systems ihren Sinn erhält: "Rem aggredior arduam, necessariam, pulcherrimam"²⁰. Evidentermaßen kommt also eine Analyse des Denkens Boerhaaves

¹⁸ BOERHAAVE (wie Anm. 12), § 13, cf. § 19.

¹⁹ BOERHAAVE (wie Anm. 12), § 24.

²⁰ *Hermanni Boerhaave praelectiones de morbis nervorum 1730-1735, een medisch-historische studie van Boerhaave's manuscript over zenuwziekten*, (hrsg.) B. P. M. Schulte, Leiden 1959, S. 216. Die überaus nützliche Arbeit Schultes der

nicht umhin, danach zu fragen, auf welcher Vorstellung vom denkenden Subjektes, ja der Metaphysik selbst, dieser eine Grundlegung der Medizin aufgebaut hat.

Die Herausarbeitung dieser Position Boerhaaves und ihre Ermöglichung durch die theologischen Positionen, die sich in den Niederlanden entfalten konnten, scheint insofern dringlich, als die Medizingeschichte, wenn sie die Bedeutung Boerhaaves denn würdigen wollte, sie allenfalls als Reduktionsleistung beschrieb, die Gründe für diese Reduktion aber nicht erkannt hat; es ist vielmehr wahrscheinlich, daß nicht nur die Auseinandersetzungen des 18. Jahrhunderts, sondern sogar noch die heute andauernden Diskussionen um das 'Leib-Seele-Problem' in ihren Aporien sich auf diesen, von Boerhaave damals bereits vielleicht gelösten Streit zurückführen lassen.

Edition von Autographen Boerhaaves sollte fortgesetzt werden, insbesondere da mithilfe einer so geschaffenen Textgrundlage die verschiedenen posthumen Editionen Boerhaaves leichter einer Prüfung unterzogen werden können.